

*Hrsg. von der Philipps-Universität Marburg in Verbindung mit dem Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde.*

Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1982, XXI u. 570 S., 3 Faltkarten.

Der 750. Todestag der heiligen Elisabeth (17. November 1231) bot vielfachen Anlaß, dieser bedeutenden deutschen Frauenfigur auf der Höhe des sogenannten Mittelalters in Ausstellungen (Landgrafenschloß und Elisabethkirche zu Marburg), durch den hier zu besprechenden Sammelband von gelehrten Aufsätzen zusammen mit einem Ausstellungskatalog und in zahlreichen (kirchlichen) Feiern z. B. auf dem Heiligen Berg von Andechs zu gedenken. Es gab landes-, reichs- und europageschichtliche, religions- und kirchengeschichtliche, menschlich-mentale und gesellschaftshistorische Gründe für diese Jubiläumsfeier und last not least war diese Heilige in der Zeit der modernen Frauenbewegung nicht zu übersehen. Die wichtigsten Aufsätze dieses Bandes zeigen sie nicht nur als Idealtyp mittelalterlicher Frömmigkeit und Mildtätigkeit = praktizierter sozialer Haltung, sondern auch als eine deutsche und frauliche Exponentin der großen europäischen Armuts-, Arbeits-, Frömmigkeits-, Fraternitätsbewegung seit dem 11. und vor allem im 12. Jahrhundert, die nach allgemeinem Verständnis kirchlich-religiös in Franz von Assisi, geistig-religiös-mental in der tiefgreifenden Bewegung der Waldenser, Katharer, Humiliaten, Pauperes Christi verkörpert wurde.

Diesem Thema sind die Aufsätze von Kaspar Elm über die Stellung der Frau im Ordenswesen und über Beginitum und Häresie zur Zeit der Landgräfin sowie von Alexander Patschovsky über Konrad von Marburg und die Ketzer seiner Zeit

und über die Fragwürdigkeit des vom Inquisitor geübten Verfahrens, der 1233 ermordet wurde, gewidmet. Matthias Werner untersuchte sein Verhältnis zur Landgräfin, die sich den radikalen Armuts- und Bußbewegungen der religiösen Frauenbewegungen (seit der Wanderpredigerbewegung des 11. Jahrhunderts) und des heiligen Franz von Assisi zuwandte. Elisabeth betätigte sich nach der Übersiedlung nach Marburg im Sommer 1228 als arme Hospitalschwester, die sich ganz der Seelenführung Konrads unterwarf, der ihr päpstlich bestellter Vormund nach dem Tode des Landgrafen war. Der Studie von Otto Gerhard Oexle über Armut und Armenfürsorge um 1200 kommt neben den genannten Aufsätzen deshalb auch eine ebenso allgemeinere Bedeutung zu. Um 1200 zeigte sich ein neuer Typ des Potens = Herrschaftsträgers, und ihm trat der Idiota = freiwilliger Armer gegenüber. Von den Pauperes als den Herrschaftslosen nimmt der Verfasser keine Notiz, er sieht nur die Armen, denen das Nötigste zum Leben fehlt, die „Proletarier“, soweit der Ausdruck für damalige Verhältnisse zutrifft. Wesentlich, aber nicht neu ist seine Feststellung, daß die Frauen schon seit dem 11. Jahrhundert wesentliche Träger der Armutsbewegung waren. Die Wallfahrt nach Marburg setzte bereits vor dem Kult der heiligen Elisabeth ein. Werner Moritz beschreibt das Hospital der Landgräfin in seinem Verhältnis zum Hospitalwesen des frühen 13. Jahrhunderts. Es ähnelte einem Siechhof (Leprosorium) und wurde von der Stifterin dem heiligen Franz von Assisi geweiht. Konrad von Marburg war hospitalis provisor, dem Brüder und Schwestern unterstanden. Nach der Verlegung des Siechhauses an einen Platz des Ketzerbaches durch den Deutschorden wurde es ein reiches Deutschordenshaus und -hospital. Mit den Anfängen des Deutschordens in Marburg und der frühen Ordensgeschichte beschäftigt sich Hartmut Bookmann. Die thüringischen Landgrafen waren die frühesten Förderer dieses Ritterordens, dessen Marburger Hospital ihm 1234 der Papst übertrug. Elisabeth war nach Maria die Patronin der Deutschherren. Der entscheidende Förderer des Deutschordens und seiner Aufgaben und Niederlassungen in Deutschland war der Stauferkaiser Friedrich II., über dessen Besuch in Marburg am 1. Mai 1236 zur Erhebung der Gebeine aus ihrem Erdgrab Helmut Beumann berichtet. Der Kaiser krönte das Haupt der heiligen Elisabeth mit einem goldenen edelsteingeschmückten Diadem und bat um die Aufnahme in die Gebetsgemeinschaft der Minderbrüder. Thomas Franke vertritt die Ansicht, daß sich in der Marburger Elisabethkirche wahrscheinlich keine Elisabethreliquien mehr befinden, deren Geschichte in Spätmittelalter und Neuzeit er behandelt. Es handelt sich dabei um ein Kopfreliquiar, ein Armreliquiar aus dem ehemaligen Kloster-schatz des Prämonstratenserklosters Altenberg bei Wetzlar, um Finger- und Rippenreliquiare des 13. Jahrhunderts im Domschatz zu Halberstadt, die 1270 dorthin kamen, sowie das Reliquiar, das Karl IV. dem Dom von Udine gab. Auf Anforderung des Deutschordens wurden 1558 die Reliquien der Heiligen an die Elisabethkirche in Marburg zurückgegeben, 1588 wurden sie dort erhoben und in das neugegründete Klarissinnenkloster in Wien verbracht, 1784 aber, nach dessen Aufhebung durch Kaiser Josef II. den Elisabethinen in Wien vermacht. Das 1931 in der Gudulakirche in Brüssel gefundene Kopfreliquiar ist kein authentisches Heil-tum. Neben den Reliquien verdienen Schrift- und Bildzeugnisse, die Bilder der Elisabethvita, das Medaillonfenster der Marburger Elisabethkirche, der Glas-

becher der Heiligen (10. Jahrhundert, vielleicht aus dem Brautschatz der Kaiserin Theophanu) und Seidengewebe typischer Herkunft kunst- und kulturgeschichtliche Beachtung (Kroos, Bierschenk, Koch, Wildkens).

Die ungarische Königstochter Elisabeth war eine Nichte der schlesischen Herzogin Hedwig, die wie ihre Mutter Gertrud dem bedeutendsten bayerischen Herzogsgeschlecht der Andechs-Meranier entstammte. Diese Verwandtschaft bzw. Genealogie hat dem Elisabethjubiläum eine besondere aktuelle Bedeutung für die Heimatvertriebenen gegeben. Dazu kommt, daß die Landgrafschaft Thüringen und der landgräfliche Hof zur Zeit der Elisabeth, dem Fred Schwind eine Studie widmet, zudem Anlaß zu historischer Untersuchung im Gesamtrahmen bietet, auch aus literaturgeschichtlichem Interesse (Walter v. d. Vogelweide). Burgen und Städte (Eisenach, Gotha, Creuzburg, Weißensee u. a.) waren die alten Zentralorte der Herrschaft der ludowingischen Landgrafen. Hermann I. gab dem thüringischen Hof sein besonderes Gepräge und machte ihn zu einem kulturellen Mittelpunkt. Weil es ihr verwehrt war, ihrem Lebensstil zu folgen, verließ Elisabeth den Landgrafenhof. Paul Gerhard Schmidt analysiert die zeitgenössische Überlieferung zum Leben und zur Kanonisation der heiligen Elisabeth, berührt dabei die Heiligsprechungsbulle Papst Gregors IX. von 1235 und den Translationsbericht von 1236, die Heilungen an ihrem Grab und die „*miracula felicis Elyzaber*“ (Wunder), die Obsorge des Deutschordens um den Kult der neuen Heiligen und die Vita sancte Elyßabeth lantgraviæ (Biographie) des Zisterziensers Caesarius von Heisterbach (1236). Die material- und aspektreichen Studien, die gut belegt sind, werfen alle einschlägigen Probleme und Gesichtspunkte auf und suchen sie einer Lösung zuzuführen. Dieser wissenschaftliche Beitrag zum Jubiläum der Heiligen ist eine würdige Gabe zu Ehren einer großen deutschen und europäischen Frau, Erfüllung eines nobile officium der deutschen Mediävistik.

Im zweiten Teil bringt der voluminöse Band auf S. 313—553 in acht Gruppen den Katalog der wohl gelungenen und vielbeachteten Ausstellung. Ein Register der Personen und Ortsnamen ergänzt das reichbebilderte Werk, dessen Bedeutung in hagiographisch-religiös-volkkundlichen wie in religions-, mentalitäts- und gesellschaftsgeschichtlichen Ergebnissen liegt. Allerdings hätte ich mir dazu noch eine ausgewogene Biographie dieser großen heiligen Frau gewünscht, die alle Details und Teilergebnisse in einem großen historischen Bild zusammengefaßt hätte. Das verlangt die historisch interessierte Öffentlichkeit.